

Freiburger Nachrichten

Anzeiger für die westliche Schweiz

Erscheinen wöchentlich dreimal

Aboonementopreise:

Schweiz	Europa
10.-	12.-
12.-	15.-
15.-	18.-
18.-	20.-
20.-	25.-
25.-	30.-

Redaktions- und Verwaltungsbüro:

St. Paulusdruckerei, Verlagsbuchhandlung, Freiburg.

Telephon.

D. 1. X.

Insertionspreise:

Für den Kanton Freiburg	die Seite 15.-
Für die Schweiz	20.-
Für das Ausland	25.-
Weltmann	30.-

Annonsengebiet

Baumstein & Vogler, Freiburg.

Telephon.

M. V. X.

Betttag

Der eidgenössische Betttag hat sich zu einem großen Festtag entwickelt. Herrlich erhebt sich an diesem Tage die Sonne und überzieht mit einer Flut von Lichtstrahlen die herbstliche Landschaft, die überall in reichem Fruchtgegen prangt. Der Betttag ist kein gewöhnlicher Jahresmontag, sondern ein wahrer Festmontag. Der Sigrist braucht heute seine "Läutebüben" nicht anzusehen. Von selbst ziehen sie mit verdoppelter Strenge an dem Glockenselz und sind stolz darauf, wenn es nach dem Gottesdienste heißt: "Herrn hat der Glöden harmonischer Läutung so recht feierlich den Betttag verklärt und zur Andacht gerufen." Keine Bierkrüge rasseln durch die Straßen. In der Stadt steht heute der Hausherr den Cylinder auf und der Pfarrer im Dorfe zieht den schwarzen Rock an, von besorgter Hand sorgfältig gebürstet, denn er hat ihr seit Pfingsten nicht mehr getragen.

Alles richtet sich zum Kirchgang. Fast ist das Gotteshaus zu klein, um all die kommen Väter zu fassen. Denn nebst den ordentlichen Kirchgängern gibt es heute auch außerordentliche, d. h. solche, die am Betttag dem Herrgott die außerordentliche Ehre ihres Besuches antun. Es ist ja recht, daß sie wenigstens an diesem Tage ihrer Pflichten gegen den Oberstein des Vaterlandes nicht vergessen und bei der erhaltenen und erhabenden Heir des Gottesdienstes, im Angesicht von Tausenden braver Männer und Frauen und der hellen Jugendgarde, wieder das Bewußtsein erlangen, daß mit der heißen Jagd nach idyllischem Besitz mit der Versorgung der Familie, noch nicht alles getan ist, was der rechten Schweizerbürger ausmacht, wie der war, der uns das Schweizerhaus, unser Vaterland gebaut und geträgt hat, und daß — soll es fortbestehen — der alte Glaube und die schlichten, reinen Sitten, diese Säulen des Schweizerhauses, weder unterminiert werden, noch abtrünnigen dürfen.

Freudiger als an andern Tagen richtet am Bettage der treue Schweizer seinen Blick empor. Wütiger verläßt er all seine Tagespflichten, um für eine Stunde seinen Geist demjenigen im Himmel zu wenden, der ihn geschaffen, der aller Geister König ist.

Vor wenigen Tagen sind die Soldaten und Offiziere eines großen Teiles unseres Vaterlandes von den Kriegsübungen zum häuslichen Herd in ihre Familien zurückgekehrt. Mit Begeisterung und dem Bewußtsein erfüllter Pflicht können sie auf die arbeitsreichen Tage zurückblicken. Die erlebten Strapazen und die gebrachten Opfer zur Wehr des Landes werden ihnen in angenehmer Erinnerung bleiben. Zu Hause hat vielleicht manch eine Mutter etwas

darben, manch eine Familie den Ernährer missen müssen. Hier hat eine geschäftige Hand, dort der sühnende Geist gesetzt. Allein sie sind, wobei zurückgekehrt, die meisten gesund und mit gestärkten Gliedern. Welche Sorgen, welche Trennungsschmerzen, welche qualende Angst, wenn einmal die Trommel zum rechten Kriege geweckt würde! Woge und der Lenz der Schicksale vor diesem Unglück bewahren! Ist nicht der Betttag der eigentliche Tag, an dem das gesamte Schweizervolk, gleichsam offiziell, für den Segen des Friedens danken, an dem jedes echte Schweizerherz für dessen Erhaltung den Allmächtigen bitten soll?

Sonniger als in früheren Jahren gestaltet sich das Bild, wenn wir Rückblick halten über das vergangene Jahr. Ein langer harter Winter ist hinter uns. Die Aussichten für die Landwirtschaft schienen sich nicht viel zu gestalten. Und doch hat ein schöner fruchtbarer Sommer die Wunden, welche der kalte Winter geschlagen, überall geheilt. Der Bauer hat auch dieses Jahr wiederum Ursache zu danken für die reichen Gaben der Natur; ja es gibt wohl kein Haus und bis hinauf zum Alpenkranz keine Hütte in unserem Kanton, in welche nicht Strahlen des Glücks und des Lichtes eingedrungen wären, gespendet vom Vater des Lichtes.

Sollten wir da nicht zufriedener und glücklicher sein, als wir es wirklich sind? An wem liegt der Fehler? Offenbar an uns selber. Worin besteht er? Wer hat am meisten zu klagen? Dass solche, denen schwere unverschuldete Schicksalsschläge, durch Todesfall in der Familie und anderes Unglück, herbes Leid gebracht, betrübt sind, ist begreiflich. Aber leider kommen die meisten Klagen von denen her, deren äußeres Lebensverhältniss wenig oder gar keine Schatten zeigen.

Müssen wir solcher Erscheinungen Ursache nicht bei uns selber suchen, im ungeordneten Verlangen nach Genuss, im Mangel an Darbietbarkeit für das, was uns zu teil geworden, im Mangel an idealen Opfern, an christlicher Tugend des Starkmutes, des Gemeinsinnes, der Liebe zum Nächsten?

Der Betttag soll uns nicht nur zum Maßstab auf die Vergangenheit und zum frohen Denken gegen Gott veranlassen, sondern auch zu einem segensreichen Ausblick in die Zukunft. Er soll uns mahnen an unsere Pflichten gegen die Unfrigen, an die Pflichten gegen den Nächsten und an die Pflichten, welche das Vaterland von Zeit zu Zeit fordert. Den besten Dienst erweisen wir ihm, wenn wir das Vermächtnis unserer Väter, den hl. Glauben treu und fest bewahren, die einfachen gesunden Sitten in der Familie und im öffentlichen Leben weiterpflanzen und den christlichen Brudersinn in Hand und Wandel pflegen. Dann wird auch als

Gottes Geschenk die Erkenntnis dazu kommen, daß es bloß mit unserer eigenen Kraft und Macht nicht getan ist, daß wir in der Witterung, Gesundheit und Krankheit, in den Gewalten der Natur und in allem von demjenigen abhängig sind, den wir allein als unsern Landesherrn anerkennen. Dem König aller Könige, Ihm sei es anempfohlen.

Gott schütze unser Vaterland!

S-i.

Eidgenossenschaft

Über die Tagung des Schweizer. Studenten-Vereins in Sarnen.

(Korrespondenz)

Der schweizer. Studentenverein wächst, seine Reihen weiten sich von Jahr zu Jahr und auch seine jährlichen Tagungen nehmen immer größere Dimensionen an. Eine höchst erfreuliche Erscheinung! Die Ideale des schweizer. Studentenvereins ziehen also! Mit Begeisterung drängen sich ihm die jungen Studenten zu. Und gerade diese Jähresfeiern zeigen, daß noch gesunder, entzückender Geist in den Sektionen herrscht und gepflegt wird. Das katholische Schweizervolk darf stolz auf diesen Jugendbund sein.

Das Fest in Sarnen nahm einen überaus schönen Verlauf. Tagu war schon der Feiertag angetan. Das brave Unterwaldner Volklein kennt unsere Notbemühten und läßt nicht, ihnen einen sympathischen Empfang zu bereiten. So setzte das Fest gleich mit Umzug und Begrüßungsbankett am Montag abend vollwertig ein. Am Dienstag wurde in einem feierlichen Requiem der toten Mitglieder gedacht. Die Ansprache auf dem Friedhof hielt hochv. hr. P. Gallus Küng, ehemals Professor in Sarnen. Die jungen Alaudemiler eindringlich ermahnd, mit Mut und Begeisterung für die christliche Weltanschauung zu kämpfen — nach dem Vorbilde der verstorbenen Mitglieder, die so treffliche Streiter für unsere Ideale gewesen sind, wie Ständerat Theodor Witz, Regierungsrat Heinrich, Rector Prevost u. c. Diese erhebende Feier machte auf die Teilnehmer einen Eindruck.

Ein glänzender Faschzug mit originellen Einzelheiten und ein mit vielen und guten Neben gewürztes Bankett bilden den Mittelpunkt der mehrtägigen Veranstaltungen.

Nun der geschäftliche Teil. Für die verfügbare Zeit war das Fahrzeug etwas überladen. Zu beraten waren eine Reihe wichtiger Fragen nebst den ordentlichen Vereinsgeschäften. Danach war eine wissenschaftliche Sitzung vorgesehen. Sehr begrüßt wurde die Wahl des Themas für letztere: Das neue Zivilgesetzbuch, über welches herausplatzt und gediegen Herr Ständerat Witz in seiner Rede.

Die Beratung der Monatsfragen führte

mangels der nötigen Zeit nicht zu einem erwarteten Resultate. Diskutiert wurden die Anträge des westen und breiten, als es aber zur Abstimmung kam, war die geschäftliche Zeit bereits überschritten und in der Hoffnung bereits überwunden und in der Hoffnung verworfen. Das hat den Anschein, man wolle sich weder für ein Jahrbuch, noch eine Quartalschrift, noch ein erweitertes Format der Monatszeit entcheiden; das neue Centralblatt und die Redaktion mögen insofern reformierend vorgehen, daß eine vermehrte Aktivität vom Organ ausgehe und anregend auf die Mitglieder wirke. Im Letzigen wurde richtig betont, daß Schwung und Leben im Verein nicht allein vom Segen bedingt sei, sondern mehr vom gesunden, geistig regamen Leben innerhalb der Sektionen. Die Reform muss von innen heranzommen. Etwas hat die Diskussion freilich erreicht. Sie hat auf manche schattige Punkte aufmerksam gemacht, und nach allen Seiten Anregungen gegeben. Bemerkenswert waren hauptsächlich die Voten von Professor De Ved, demjenigen hr. Dietrich von Neschach, von Kommissar und Regens Seeger, Subregens Meyer, Redaktor Bondalaz und Dr. Niederhäuser.

Das nächste Zentralfest findet in Freiburg statt. Der letzte Alt spielt im Flügel. Im Schatten des Bruderlaus-Kirchleins, im An gesichte der herlichen Alpenwelt leisteten 130 Kandidaten dem Vereinsbauer den Treueeid. Hunderte von Vereinsangehörigen und Vereinsfreunden waren Zeugen dieser einzigen schönen und rührenden Feier. hr. Landammann Witz und Baron von Montenach richteten begeisternde Worte an die Neueintretenden, die ihnen wie allen Anwesenden unvergesslich sein werden. Es genügt nicht, seine Pflichten als Katholik privat zu erfüllen. Jeder muß ein Kämpfer für die christliche Weltanschauung sein und aktiv teilnehmen am katholischen Leben, rief Witz den Studenten zu. "Seid Männer der Tat, wahrhaft christliche Männer, unantastbar, dann siegt unsere Sache" — war das Leitmotiv der Rude Montenachs. Letzterer lud die Studenten ein, am nächsten Fest in Freiburg in hellen Scharen zu erscheinen.

Englische Militärmmission.

An der grossen Inspektion des I. Armeekorps nahm auch die engl. Militärmmission Anteil. Sie war mit ihren Auto's, auf welchen die engl. und engl. Fahnen flatterten, in der Nähe des Inspektors Bundesrat Horter und des freib. Regierungsrates aufgestellt. Neben die Haltung und den Aufmarsch der Schweizer Milizen zeigten sie sich sehr erstaunt und äussern ihre Bewunderung. Nach dem Defilee spendete ihnen der Staatsrat von Freiburg einen Punch auf dem Inspektionsselbe. Nach demselben fuhren sie nach Avenches zur Beerdigung des engl.

Feuilleton

In fremder Uniform

Erzählung von den Ufern des Silberstroms.
Von H. Catalina.

Nachdruck verboten

Die beiden galten als ein Brautpaar: Juan's Vater hatte mit seiner Mutter über die eheliche Verbindung der beiden gesprochen; aber noch war nicht die Rode von der Hochzeit. Meine Mutter wünschte Elina noch einige Jahre bei sich zu behalten.

Ta fand ein neuer Unterkommissar ins Städtchen. Wie soll ich dir die beschreiben? Stelle Dir Silvia vor und Du hast sein Porträt: genau so sein geschnitten, wie ich sie damals in der Provinz hatten. Wir waren nur drei Männer in dem einsamen Hofe, zwei Schwestern und ich, dazu ein fünfundjähriger Junge. Ich bat Juan's Bruder, jede Nacht zu uns überzusommen; auch die Schwestern ließ ich im Hause, statt wie sonst im Nebengebäude schlafen. Daran war nichts Außergewöhnliches; denn die Zeiten waren unruhig. Von der launig gespannten Revolution her durchstreiften Banden das Land und räubten und plünderten hier und dort. Raufen und Mordination hatten wie zur Genüge. Doch es sollte anders kommen. Im Städtchen wurde das Fest des Kirchenpatrons San Juan (St. Johannes) gefeiert, wie üblich: morgens feierlicher Gottesdienst mit Prozession, nachmittags Märsch, abends Tanz, Beleuchtung und Feuerwerk. Elina wollte nicht zu Hause bleiben; doch wir ahnten nichts Gutes. Ich mahnte und warnte Juan, der sich uns anschloß, bat ihn, auf der Hut zu sein. Ich wünschte nach beendigtem Gottesdienst nach Hause zurückzutreten, drang aber nicht durch; im Gegenteil, Juan sah meiner Freigebigkeit. Viele Menschen waren zusammengekommen, und gegen Abend nahm die Menge noch zu. Da das Wetter trockn war der Jahreszeit sehr günstig war,

gingen ebenfalls. Mir erwies er jede Freundlichkeit, knüpfte ein Gespräch an, wenn es irgendwie möglich war, aber ich blieb stief und zugeknüpft wie ein Engländer. Ich sah Elina nie mehr mit den Nachbarn allein gehen, wie dies früher oft geschehen. Konnte wieder Mutter noch ich sie begleiten, dann blieb sie zu Hause. Bald fand ihr Bruder den Weg zu uns heran. Vom Hause gab es genug. Bald war sein Pferd bei einem langen Mittagdurst geworden, bald er selbst; er interessierte sich für meine Pferde, meine Hunde, sogar für den Gemüsegarten der Mutter. Elina behandelte ihn gleichgültig, ich sagte ihm Vater, daß sie ja gut wie verlobt sei. Nichts machte ihn irre. Ich wurde unruhig; die Mutter ängstigte sich; Juan fing an, eifersüchtig zu werden. Du kennst die Verhältnisse auf dem Lande nicht. Für einen Mann, der Macht und Geld hat, ist es leicht, ein Mädchen zu raufen, überdrusig in unruhigen Zeiten, wie wir sie damals in der Provinz hatten. Wir waren nur drei Männer in dem einsamen Hofe, zwei Schwestern und ich, dazu ein fünfundjähriger Junge. Ich bat Juan's Bruder, jede Nacht zu uns überzusommen; auch die Schwestern ließ ich im Hause, statt wie sonst im Nebengebäude schlafen. Daran war nichts Außergewöhnliches; denn die Zeiten waren unruhig. Von der launig gespannten Revolution her durchstreiften Banden das Land und räubten und plünderten hier und dort. Raufen und Mordination hatten wie zur Genüge. Doch es sollte anders kommen. Im Städtchen wurde das Fest des Kirchenpatrons San Juan (St. Johannes) gefeiert, wie üblich: morgens feierlicher Gottesdienst mit Prozession, nachmittags Märsch, abends Tanz, Beleuchtung und Feuerwerk. Elina wollte nicht zu Hause bleiben; doch wir ahnten nichts Gutes. Ich mahnte und warnte Juan, der sich uns anschloß, bat ihn, auf der Hut zu sein. Ich wünschte nach beendigtem Gottesdienst nach Hause zurückzutreten, drang aber nicht durch; im Gegenteil, Juan sah meiner Freigebigkeit. Viele Menschen waren zusammengekommen, und gegen Abend nahm die Menge noch zu. Da das Wetter trockn war der Jahreszeit sehr günstig war,

wurde nicht nur im grossen Saale, sondern auch unter freiem Himmel im Hofe des einzigen Hauses des Städtchens getanzt. Denkt dir den Hof, wie dieser hier, mit Blumen bedekt, an drei Seiten von Säulenhallen umgeben, im Hintergrund offen nach einem Garten mit Baumgruppen und Gebäuden. Alles war mit bunten Lampen beleuchtet. Juan hatte sich vorgenommen, Elina seinem Tänzer abzutreten; aber im Laufe des Abends erbat sich einer seiner Freunde eine Extraktions- und — wie ich mir dachte — einige Minuten nachher schwante der Unterkommissar Elina zierlich im Tanz. Der andere hatte nicht gewagt, sie ihm zu verweigern. Er tanzte nur wenig mit ihr, führte sie bald in die Säulenhallen und sprach eifrig auf sie ein. Juan wollte sie holen, ich hielt ihn zurück. Nur hier seine Szene. Hier tanzt ihr Leid geschehen. Wie beobachtet. — Aber sie doch, wie er sich zu ihr neigt, ihr aufdrückt, den Satan! Ich halte es nicht aus. — Ich beruhigte ihn so gut es ging, aber ich selbst habe die Ruhe längst verloren. Ein Menschentraum entzog das Tanzunterer Beobachtung. Da der ungewissen Bedeutung der Lampen könnte ich sie lange nicht wiederfinden.

In den Säulenhallen waren sie nicht mehr. Ich war außer mir; nur war es an Juan, mich zur Ruhe zu bringen. Von einer Ahnung getrieben, eilte ich nach dem Garten. Diente orangen und grünen Lampen schwankten hier und dort. Niemand war dort zu sehen. Ich eilte auf den gewundenen Pfaden weiter; endlich lag ich ein helles Kleid durch die Bäume schimmernd. Ich stürzte darauf zu und entdeckte das Mädchen. Schneller als ich es sagen kann, hatte ich das Kleid gezogen und es dem Menschen in die Seite gehauen. Mit einem Aufschrei wich er zurück; auch Elina schrie. Aber durch die Tanzmusik im Hintergrund wurde der Rumm überdeckt. Der Angestraffte wachte mich, und ich fühlte bei seiner Berührung das heiße Blut über meine Hand rinnen. „Barmherziger Himmel!“ Und doch hätte ich in meiner Wut ihn von neuem verwundet,

wäre nicht Juan plötzlich zur Stelle gewesen. Er war sich dazwischen, entwand mir das Messer und wischte mich zurück. „Fort, fort! Hier nimmt Geld! Nach San Carlos, dann über den Fluß!“ flüsterte er mir zu. Ich sprang über die Gartenummauer, schwang mich auf eines der Pferde, die in dem Hinterhofe an Pferden angebunden ihrer an dem Fest teilnehmenden Herren hatten, und verschwand. Ich gelangte mutig in der Nacht nach San Carlos. Das Pferd schüttete ich dem Gestüt zurück. Ich hatte Blut. Früh morgens wurde auf einer Fähre Witz übergetragen; die Treiber nahmen mich mit. So gelangte ich auf das uruguayische Ufer, was verhältnismäßig in Sicherheit: denn im offenen Canale ist es schwerer, einen Menschen zu finden, als in der volksreichen Stadt. Ich hatte aber keine Ruhe und begab mich nach Montevideo. Hier erfuhr ich durch Briefe, daß die Verbündung zum Blut nur eine leichte gegeben war, von der das Herzchen sich bald erholt. Aber immerhin, ich durfte nicht wagen, zu rückzukehren. Auf sein Beitreten war zwar jede Untersuchung unterblieben, aber vor seiner Rache war ich darum doch nicht sicher. Tante Eisenie riet mir, mich in Uruguay anwerben zu lassen; in der Kavallerie war ich ruhig. Da ich im Buena Aires bei der Nationalgarde gebient hatte, ließ ich mich beim Polizeikorps anwerben. Das übrigste weiß Du. Es mögte Gras wachsen über die Gedächtnisse. Wer den Grossen eines dieser Herren auf sich geladen hat, ist seiner Habe und seiner Freiheit nicht mehr sicher. Aber das Schiff wollte mir wohl. Vorheriges Jahr ist mein Feind in der Revolution in Entre Ríos umgekommen. Er soll gelämpft haben wie ein Held und ist als ein Tapferer für die Aufrechterhaltung der Ordnung gefallen. Auch die hiesigen Blätter sprechen lobend über ihn. Juan und Elina sind lange verheiratet und wohnen auf dem Hofe des alten Vaters meines Schwagers.

Auton hatte schweigend zugehört. Noch war ihm die Leidenschaftlichkeit der Südländer unverständlich. (Fortsetzung folgt.)

Hengstendepots. Auf dem Rückwege nach Bern stellten sie dem Schlachtfelde von Murten einen Besuch ab.

An dem von der bernischen Regierung in der Kantine Bern am Mittwoch nachmittag dargebotenen Gabelstücks nahmen neben den englischen Gästen teil eine Abordnung der Berner Regierung, bestehend aus den Herren Regierungspräsident Kütt, den Regierungsräten Kunz und Simonin. Es waren ferner anwesend der ganze Divisionsstab mit Oberdivisionär Will, Platzkommandant Oberst Guggisberg und Oberstl. Gen.

Regierungspräsident Kütt begrüßte die Gäste. Er warf einen Blick auf die historische Entwicklung unseres Heimatlandes und gab der Hoffnung Ausdruck, daß unser Volk die Notwendigkeit der neuen Militärorganisation erkenne und der dritte November ein Ehrentag für das Schweizerland werde.

Lord Ampthill antwortete im Namen der Engländer. Er verbandte den freundlichen Empfang, den die englische Delegation überall im Schweizerland gefunden habe und feierte das schweizerische Militärsystem, das England als Vorbild dienen werde.

Das Essen begann um 4 Uhr und war um 5 Uhr beendet. Von Bern begab sich die englische Militärmmission nach Luzern, wo sie im "Hotel National" eingekauert sein wird. Donnerstag wohnte sie der seldmäßigen Schießübung eines Luzerner Rekrutenbataillons im Eigenthal bei.

Um 5 Uhr reiste die Kommission mit der Bahn nach Luzern ab.

Herbstmanöver des I. Armeekorps.

Im Moment der Demobilisierung spricht der Kommandant des I. Armeekorps im Namen seiner Truppen den Behörden und der Bevölkerung in den Gegenden, in denen die Männer sich abspielen, seinen Dank aus für die sympathische Aufnahme und für die Vorkehrungen, die sie trafen, um dem I. Armeekorps die Ausführung seiner Aufgabe zu erleichtern. Der Effektivbestand des I. Armeekorps am Entlassungstage war 22,362 Mann und 4,510 Pferde. An der Inspektion bei Granges-Paccot zählte das Armeekorps 19,611 Mann und 2,882 Pferde.

Von Bundesrat Horrer

wird zurzeit wieder viel erzählt. Während einer Feuerwehrhauptprobe zu Bettlach, A. Solothurn, kam ein Automobil dahergeschossen, das trotz Wartung der Wache keine Schnelligkeit nicht verhinderte. Da richtete der Führer des Wendethres einen Wasserstrahl auf die Insassen. Das wirkte sofort — das Automobil hielt an und drei Herren stiegen aus: ein Offizier, ein Unteroffizier und ein Zivilist. Der letztere trat auf den Abteilungsschrein zu und stellte sich als — Bundesrat Horrer vor, während der Offizier den Namen der Gemeinde nötigte.

Im "Hotel Faucon" zu Freiburg, wo die Bundesräte Müller und Horrer, sowie mehrere höhere Offiziere während der letzten Tage des Truppenzusammenganges wohnten, hing ein Verzeichnis der im Hotel logierenden Gäste im Hausspange. Unter anderem hieß es da auch: Über von Sprecher, Chef des Generalstabes; es war das einzige „von“, das auf dem Zettel zu fungieren die Ehre hatte. Als nun Bundesrat Horrer vorbeiging, warf auch er einen Blick auf die Liste. Raum hatte er angefangen zu lesen, als er in aller Gemütsruhe einen Bleistift aus der Tasche zog und ebenso ruhig und sicher einen dichten Strich durch das „von“ zog. — Auch eine „Deforation“!

Die Zolleinnahmen

betrugen im August 1907 Fr. 5,900,692 gegen Fr. 5,181,190 im August 1906; Mehrzähmung 1907 719,502. 1. Januar bis 31. August Fr. 45,727,686 gegen Fr. 36,997,916. Mehrzähmung 1907 Fr. 8,729,770.

Parlamentarische Kommissionen.

Aus Solothurn wird unter dem 10. Sept. gemeldet: Die ständige Kommission in Sachen der Petition des Personals und der Arbeitersunion schweizerischer Transportanstalten betreut die Beziehungen des Werkersonals in den großen Bahnhöfen hat die Angelegenheit eingehend beraten und sich im Prinzip für Zustimmung zur Schlussnachfrage des Nationalrates vom 18. Juni d. J. ausgesprochen, mangels Kompetenz auf die Petition nicht einzutreten. Die definitive Antragstellung wird jedoch wegen Abwesenheit einer Mitglieder aus den Beginn der Herbstsession verschoben.

Mietentunnel.

Die Länge des Sihltunnels betrug auf Ende August unverändert 8002,1 Meter. Auch in diesem Monat wurde kein Fortschritt der Bohrung erzielt.

Erwähnter Juwelener-Märkte.

Wie wir vernommen ist Kundstuter Aeschwanden der Bern-Neuenburg-Bahn hente in Belfort verhaftet worden, wo er Juwelen, die am 23. Juli v. J. aus einem im Zugzug Interlaken-Neuenburg-Paris spidierten Koffer verschwunden waren, an den Mann bringen wollte. Der Verdacht dieses Dienststabs, wie anderer, lastete seit langem auf Aeschwanden, weshalb sich die Bahnverwaltung mit einem Detektiv in Verbindung gesetzt hatte, welchem man der Fang gelungen ist. Aeschwanden war schon Anfang Juli seine Stelle aufgelöst worden.

Blüten des Bürokratismus.

Der "Gazette de Lausanne" wird aus Villars-Ollon geschrieben: "Man erhält sich hier ein Gesichtchen, welches wieder einmal die seltsamen Blüten, die der eidgenössische Bürokratismus mitunter treibt, auf Schönste beleuchtet. Das Gesichtchen lautet folgendermaßen:

Der eidgenössische topographische Dienst hatte auf dem Gipfel der Chamossaire ein Triangulations-Signal zu errichten, und man beschloß, dieses Signal durch einen großen rohen Marmstein zu bezeichnen. Aber da es allem Anschein nach in den Waadtländer Bergen nicht genug Steinblöcke gibt, ließ man den tragischen „eidgenössischen Normalblock“ in Bern behauen, transportierte ihn dann mit den Bundesbahnen nach Vex und mit der Bex-Grenz-Villars-Bahn nach Villars. Dort erfolgte die Inspektion und amtliche „Abnahme“ des eidgenössischen Normalblocks durch einen ebenso eidgenössischen Ingenieur, sodann Weitertransport des Blokes mit Pferd und Wagen, so weit dies anging, d. h. so lange es die Straßenverhältnisse erlaubten. Von dort schleppten ihn dann die biedern Walliser zum Gipfel hinauf. So wurde ein in Bern behauener Signalstein auf den Gipfel der Chamossaire befördert, ein Transport, der Mutter Helvetie ein schönes Stück Geld gekostet haben mag. Aber sie hat Freud' drau.

Kantone

Zug.

(vor.) Der Jahresbericht über die Gewerbeschule, die Zeichnungscole und allgemeine gewerb. Fortbildungsschule für Lehrlinge und Lehrlehrer in Zug pro 1906/07 ist in sein eleganter Kleid erschienen. Die Schule steht unter einer dreigliedrigen Aussichtskommission und wird von 7 Lehrkräften gerichtet. Die Arbeiten, die Zeichnungen und Hefte der Schüler, welche zur Einsicht aufgelegt sind, beweisen, daß im verlaufenen Jahre tüchtig gewirkt worden ist, sowohl von Seite der Schüler als der Lehrer. Es wird denn auch dem Unterricht von Seite der Behörden, Handwerker und des Volkes viel Interesse entgegengebracht und mit

und Heil ausgehe und sich immer weiter verbreite, vielleicht bis zu den Grenzen der Welt und bis zum Ende der Zeiten. Unbestreitbar wahr ist der Ausdruck: „Hätten wir lautere gute Jungfrauen und Frauen, die Welt würde (so weit es unter dem Flüsse der Sünden möglich ist) wieder ein Paradies“, und dieser Wahrschheit hat auch der Kreuzauer Ecard Zeugnis gegeben mit den Worten: Unsere größte Feindin ist Maria, Maria und die Frauen. Ganz besonders hat das Weib diese große Aufgabe im Ehestande, schon als Hausfrau, noch mehr als Ehefrau, am meisten aber und vor allem als Mutter. Der Beruf der Mutter ist ein so hoher und heiliger, daß wir kaum einen Ausdruck finden können, um ihn gebührend zu ehren. Wenn sie denselben vollständig erfüllt, so trägt sie zur Entwicklung und Veredlung der armen Menschheit mehr bei als selbst der Mann. Vom Schoße der Mutter geht Segen und Glück aus. Wer derjenigen, die ihre hohe Mission vertritt, und aus Gleichgültigkeit oder Unlust Schulz daran ist, daß nicht allein die Seelen ihrer Kinder zu Grunde gehen, sondern daß diese auch verdorbenlich aus anderen wirken und in Sitten und Zuständen allgemein eine Faustnis vorbereiten! Erde und Himmel werden Rechenschaft von ihr fordern.“ Herchenbach, Mutter Töchtererziehung.

Wer die Jugend hat, dem gehört die Zukunft. Nun wohl, in den Händen der Mutter ist zu allererst die Jugend, an ihrem Herzen, auf ihrem Schoße, in ihren Armen ruht das Kind; und gerade in den Jahren, wo das Herz noch für alle Einbrüche empfänglich ist, und wo es die Einbrüche, die es empfängt, unverstümt bewahrt bis zum letzten Schlag. Der Mutter Pflichten gehen bis in's Unendliche. Auf den Künsten der

Recht. Die Gewerbeschule hat ein großes öffentliches Interesse. Neben den Subventionen von Bund, Kanton und Gewerbeverein der Stadt Zug verdaulst die Schule besonders der Bank in Zug eine spezielle Subvention und ein reiches Geholde vom Modelle. Nach dem Verzeichnis war die Schule im Jahre 1905/06 von 63, im Wintersemester 1906/07 von 77, im Sommersemester 1907 von 75 Schülern besucht.

Am nächsten kantonalen Herbstkongressen der Lehrer wird über folgende 2 Thematik referiert: Ueber den Einfluss der Jugendspiele auf die Charakterbildung und über das neue Maturitätsreglement und seinen Einfluss auf unsere Mittelschulen.

Der Weiberbeginn des Unterrichts der Stadtschulen Zug ist auf den 16. Sept. angeläufigt. Die schönen Tage sind eingeschwunden, es kommen andere, erste Stunden.

Die schweizerische Glühlampenfabrik A. G. in Zug richtet das Jahr 6% Dividende aus. Gemäß Auftrag des Verwaltungsrates wird das Aktienkapital auf 300,000 Fr. erhöht. Es kommen volllauf 75,000 Fr. zur Einzahlung. Das Unternehmen blüht und hat eine gute Zukunft.

Der Obstmarkt in Zug wird ein ziemlich gutes werden, trotzdem erreichen die Lageräpfel enorme Preise. Man spricht von 26 Fr. der Al-Zentner.

Der Kantonsrat ist am Donnerstag, den 19. Sept. zur Verhandlung eingeladen. Hauptgegenstände bilden: Kreditblende, Rentenpolizei, Schießgericht und Votivwesen.

St. Gallen.

Eine tiefe Tragödie an einem Festtage.

An Rüthenstein, dem Städtechen des lieblichen Toggenburgs, war lebten Sonntag Pfarrerzins. Erzählungen Sie mir von Marotto.“ — „Die Sache geht gut, lieber Präfekt. Die Stämme, die Casablanca angreifen, scheinen sich zu beruhigen. Europa billigt unser Vorgehen. Alles läuft darauf schleunen, daß der ganze Kärm bald vorüber sein wird.“ — „Nun besser! Nun, was macht der Süden?“ — „Ganz ruhig, Herr Präfekt. Kein Meeting, kein Aufruhr.“ — „Keine Stadtkadsmission?“ — „Im Gegenteil, sie nehmen die Missionen zurück.“ — „Was Sie sagen! Und bei Ihnen, Plaurat? Kein Reglement mehr gemeint?“ — „Keines, Herr Präfekt.“ — „Nicht einmal ein Bataillon oder eine Compagnie?“ — „Nicht ein Mann.“ — „Na, so was! Aber Sie, Thomasson? Wie viele Schiffe haben Sie noch?“ — „Genau so viel wie vor Ihrer Abreise!“ — „Machen Sie keine Witze!“ — „Ich leiste einen Eid!“ — „Es gab also keine Katastrophe?“ — „Nein.“ — „Nicht einmal einen Unfall?“ — „Nicht einen.“ — „Eine kleine Strandung?“ — „Auch nicht.“ — „Einen Arsenalkrieg?“ — „Die Arbeiter sind ganz zufrieden.“ — „Nicht möglich! ... Sie verheimlichen mir etwas. Es sind doch sicher Geschosse vorzeitig explodiert?“ — „Aber nein doch! Selbst in Casablanca haben unsere Kanonen nur Marofaner getroffen!“ — „Wirklich wah? ... Ja, zum Donnerwetter, dann geht ja hier alles besser, wenn ich nicht zu Hause bin!“

nen Witterung, kann im allgemeinen der Zustand der Weinberge als befriedigend bezeichnet werden. Die Trauben sind schon „gelebt“ und in zuletzt einem Monat beginnt der Wimmel. Hält das gute Wetter an, so wird die Qualität eine ausgezeichnete. Zu Bezug auf Quantität wird die Ernte $\frac{2}{3}$ einer Durchschnittsernte betragen. Dementsprechend werden sich auch die Preise stellen. Differen zu nennen, das wäre heute noch verfrüht; innerhalb werden die Preise höher sein als die lebhaften, ohne jedoch die außerordentliche Höhe der lebhaften Waadtländerweinpreise zu erreichen.

Graf.

Der letzte Akt im Wössling-Drama ist nun auch gespielt. Im Geister-Almanach war letzter Tage unter Blattausdruck Breyler zu lesen: Die in Breyler am 25. Juli 1905 zwischen Leopold Wössling von Salzburg und Wilhelmine Adomina von Lundenburg (Österreich-Ungarn) geschlossene Ehe ist durch die von dem Gericht in Wien beschlossene Scheidung aufgelöst worden. Der Vorhang fällt.

Ausland

Frankreich.

Auch die Minister gehen in die Sommersaison und schen wieder heim. Zur Rückkehr aus den Ferien der Präsident Clemenceau verläßt der Pariser „Gil Blas“ folgende hochstilige Satire.

Clemenceau will wieder im Ministerium des Innern und empfängt die verschiedenen Minister, um sich berichten zu lassen, was sich in seiner Abwesenheit zugetragen hat. „Zuerst Sie, Bichon. Erzählen Sie mir von Marotto.“ — „Die Sache geht gut, lieber Präfekt. Die Stämme, die Casablanca angreifen, scheinen sich zu beruhigen. Europa billigt unser Vorgehen. Alles läuft darauf schleunen, daß der ganze Kärm bald vorüber sein wird.“ — „Nun besser! Nun, was macht der Süden?“ — „Ganz ruhig, Herr Präfekt. Kein Meeting, kein Aufruhr.“ — „Keine Stadtkadsmission?“ — „Im Gegenteil, sie nehmen die Missionen zurück.“ — „Was Sie sagen! Und bei Ihnen, Plaurat? Kein Reglement mehr gemeint?“ — „Keines, Herr Präfekt.“ — „Nicht einmal ein Bataillon oder eine Compagnie?“ — „Nicht ein Mann.“ — „Na, so was! Aber Sie, Thomasson? Wie viele Schiffe haben Sie noch?“ — „Genau so viel wie vor Ihrer Abreise!“ — „Machen Sie keine Witze!“ — „Ich leiste einen Eid!“ — „Es gab also keine Katastrophe?“ — „Nein.“ — „Nicht einmal einen Unfall?“ — „Nicht einen.“ — „Eine kleine Strandung?“ — „Auch nicht.“ — „Einen Arsenalkrieg?“ — „Die Arbeiter sind ganz zufrieden.“ — „Nicht möglich! ... Sie verheimlichen mir etwas. Es sind doch sicher Geschosse vorzeitig explodiert?“ — „Aber nein doch! Selbst in Casablanca haben unsere Kanonen nur Marofaner getroffen!“ — „Wirklich wah? ... Ja, zum Donnerwetter, dann geht ja hier alles besser, wenn ich nicht zu Hause bin!“

Deutschland.

Diplomatie.

Über Veränderungen im diplomatischen Dienst schreibt das Stuttgarter "Ost. Postbl." : Fürst Radolin, bisher in Paris, soll in den Ruhestand treten und an seine Stelle v. Tschirky, Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, als Botschafter nach Paris gehen. v. Portales, früher in Haag, jetzt preußischer Vertreter am Hof in München, sei als Staatssekretär ausgesucht. Fürst Radolin komme als Statthalter von Elsaß-Lothringen in Betracht. Graf Monts in Rom und Fehr. v. Speck in Washington sollen ebenfalls bei den Ruhestand treten. Freiherr v. Marshall wird nicht mehr nach Konstantinopel

und Heil ausgehe und sich immer weiter verbreite, vielleicht bis zu den Grenzen der Welt und bis zum Ende der Zeiten. Unbestreitbar wahr ist der Ausdruck: „Hätten wir lautere gute Jungfrauen und Frauen, die Welt würde (so weit es unter dem Flüsse der Sünden möglich ist) wieder ein Paradies“, und dieser Wahrschheit hat auch der Kreuzauer Ecard Zeugnis gegeben mit den Worten: Unsere größte Feindin ist Maria, Maria und die Frauen. Ganz besonders hat das Weib diese große Aufgabe im Ehestande, schon als Hausfrau, noch mehr als Ehefrau, am meisten aber und vor allem als Mutter. Der Beruf der Mutter ist ein so hoher und heiliger, daß wir kaum einen Ausdruck finden können, um ihn gebührend zu ehren. Wenn sie denselben vollständig erfüllt, so trägt sie zur Entwicklung und Veredlung der armen Menschheit mehr bei als selbst der Mann. Vom Schoße der Mutter geht Segen und Glück aus. Wer derjenigen, die ihre hohe Mission vertritt, und aus Gleichgültigkeit oder Unlust Schulz daran ist, daß nicht allein die Seelen ihrer Kinder zu Grunde gehen, sondern daß diese auch verdorbenlich aus anderen wirken und in Sitten und Zuständen allgemein eine Faustnis vorbereiten! Erde und Himmel werden Rechenschaft von ihr fordern!“ Herchenbach, Mutter Töchtererziehung.

Ein Kind, das von seiner frommen Mutter Tag auf Tag durch Beispiele und Wort zum Guten angehalten und von der Mutter Gebet begleitet wird, kann sich verirren, verloren gehen wird es schwerlich. Daher röhnen auch die Heiligen sich meistens frommer Mutter, und man wird beim Beten des Kreuzes und beim anbetenden Lesen der Heiligenlegende dafür zahlreiche Beispiele finden. Wer kann, sagt so schön Betty Gleim (Erziehung und Unterhalt des weltlichen Geschlechtes), wer kann wohl ergreifender, eindringender, bleibender wifien, als die Mutter auf ihr Kind? Was du bist, o du, die du den heiligen Mutternamen führest,

das wird einst mehr oder weniger dein Kind sein. Ist dein inneres Wesen häßlich, roh, gemein, grob und schlecht, walten in dir unerlaubte Neigungen, heilige, zerstörende Leidenschaften, so wird dein Kind bald dich übertrafen durch die unvermeidbaren Züge deiner Schlechtigkeit. Bist du hingegen rein, zart, frum, hochherzig und edel, liebst du das Gute, ist in dir Friede, Heiterkeit und Freude, wie der Seele unablässiges Trachten nach dem ewigen und Göttlichen: freue dich, du wirst an der Schönheit und Lieblichkeit deines Kindes dich erfreuen. Wahrelisch, wahrelisch, das ausgesprochene Wort: „Was du bist, wird einst dein Kind“ ist von einer solchen unermesslichen Wichtigkeit, daß wenn es recht lebendig gefühlt und begreiflich würde, jede Mutter zittern und zagen würde vor der Verantwortlichkeit, die sie hat, Menschenbildnerin, Erzieherin eines vernünftigen Geschöpfs zu sein.“

Ja, wie erhaben ist die Würde, wie folgenschwer sind die Bildungen einer Mutter, mit dem Auge des Glaubens betrachtet! Unser Ziel ist der Himmel, die ewige Glückseligkeit, und von der Richtung des ganzen Menschen auf dieses Ziel hängt auch das zeitliche Glück und Wohlergehen ab.

Lustige Ecke

Nüchternophilosophie. Wirt (zu seinem Sohn): „Siehst Du, Junge, so ist das ein ewiger Kreislauf in der Welt: Die übriggebliebene Wurst kommt in den Habsraten, und der übrig gebliebene Habsraten kommt wieder in die Wurst!“

Appetitlich. „Aber Sie haben einen Hund im Laden! Frisst er nicht das Fleisch?“ — Neiger: „Nein, der lebt bloß daran.“

